

13. X. 1917

### Die Kriegsziele Asquiths.

#### Abtretung Elsaß-Lothringens, Wiederherstellung Belgiens, Vergrößerung Serbiens und Rumäniens.

London, 11. Oktober.

Das Reutersche Bureau meldet: In einer Versammlung in Liverpool hielt Asquith über die Kriegsziele eine Rede, worin er unter anderem ausführte:

In meiner Rede in Leeds habe ich in zwei Sätzen zusammengefaßt, was mir unsere Kriegsziele zu sein scheinen, nämlich erstens, daß es ein Krieg für den Frieden ist, zweitens, daß es ein Krieg gegen den Krieg ist. Wir könnten natürlich das zweite Ziel nicht erreichen, ehe wir das erste erreicht haben. Aber das erste, nämlich das Aufhören der Feindseligkeiten und die Unterzeichnung des Vertrages, wird nur ein vorübergehender, vorläufiger Haltepunkt sein, wofür es nicht angemessene, dauerhafte Sicherheiten gegen den möglichen Wiederbeginn des Streites vorsieht. Beim Amtsantritte des neuen Kanzlers einigte sich der Reichstag auf das Fikwerk einer Formel. Ich sagte damals, daß ich meine Zweifel hätte, ob der deutsche Kanzler oder irgend jemand sonst sich darüber klar sei, was die Resolution in Wirklichkeit bedeuten soll. Diese skeptische Auffassung wurde durch die Ereignisse gerechtfertigt, denn die deutschen Parteien streiten seither darüber, was ihre genaue Auslegung sei. Ich zweifle nicht, daß in Deutschland ein weitgehender, echter Wunsch für den Frieden besteht. Ich bin dessen gewiß, soweit Oesterreich-Ungarn in Frage kommt. Der maßgebende Faktor, mit dem wir zu rechnen haben, ist nicht die deutsche öffentliche Meinung oder das deutsche Parlament, sondern die deutsche Regierung. Meint sie es auch? Ist sie aufrichtig in dem Wunsche für den Frieden? Auf klare Fragen wurde bisher nur geantwortet, daß es sich um ein zusammenhängendes Ganzes handelt, daß keine verfrühten oder Teileröffnungen gemacht werden können. Man läßt uns im Dunkeln und verlangt von uns, daß wir die Waffen niederlegen sollen, ohne dafür eine andere Genugtuung oder Sicherstellung zu besitzen, als daß wir die Tugenden des Vertragens, der Hoffnung und der Nachsicht zur Schau tragen. Niemand behauptet, daß es für eine der beiden Seiten richtig oder zweckmäßig wäre, ein Ultimatum mit erschöpfenden, genauen Klauseln und Unterklauseln aufzustellen, das wörtlich, buchstabenmäßig, kapitel- und satzweise als Vorbedingung für den Frieden anzunehmen wäre. Es gibt viele Dinge, die notwendigerweise zur Besprechung und Behandlung für einen späteren Zeitpunkt zurückgestellt werden müssen. Aber wir werden unseren beiden leitenden Zielen, der Erreichung eines wirklichen Friedens und der wirklichen Verhütung künftiger Kriege, nicht näher kommen, wenn wir nicht entschlossen die Mittel und Wege zur Geltung bringen, wodurch sie zu erreichen sind.

Asquith ging sodann auf die Regelung der Gebietsfragen in West und Ost ein und stellte die Frage, welche von ihnen Annexionen im Imperialistensinne bedeuteten. Sicherlich könne man hievon nicht sprechen, wenn es sich um die Räumung der besetzten Gebiete Frankreichs, Rußlands, Belgiens, Serbiens und Rumäniens handle, noch wenn es die Rückgabe der Provinzen an Frankreich betreffe, die diesem Lande im Jahre 1871 durch Gewalt abgenommen wurden. Hier muß ich, sagte Asquith, auf die Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann im Reichstage eingehen. Er sagt uns, daß Deutschland niemals ein Zugeständnis in der Frage Elsaß-Lothringens machen kann und daß diese Frage niemals verhandelt werden soll. Elsaß-Lothringen bliebe nicht nur als deutscher Siegespreis, sondern auch als Symbol der Demütigung Frankreichs in deutscher Hand. Darin lag die Wurzel und die Quelle der Unruhe und des gefährdeten Gleichgewichtes und des Weintrübens, das zu diesem schrecklichsten aller Kriege geführt hat. Selbst in der Geschichte dieses Krieges ist es schwer, ein plumperes oder durchsichtigeres Manöver zu finden, als es der ungeklärte Versuch ist, zwischen uns und unseren französischen Alliierten Uneinigkeit zu säen, indem Dr. v. Kühlmann uns sagt, daß die große Frage nicht die belgische sei und daß, von Elsaß-Lothringen abgesehen, kein absolutes Hindernis für den Frieden besteht. Die Alliierten verlangen im Falle Belgiens nicht nur die Räumung, sondern die volle und dauernde Wiederherstellung des Landes in seiner politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit. Was würde dem belgischen Volke ein Belgien nützen, das in zwei Teile geteilt oder das durch fiskalische oder andere Bande von dauernder Unterwerfung unter die deutsche Politik bedroht ist? Ich habe mehr als einmal die Frage gestellt, ob Deutschland bereit ist, der Wiederherstellung Belgiens in ihrem einzigen wirklichen Sinne

als einer der wesentlichsten Friedensbedingungen zuzustimmen. Ich erhielt keine Antwort.

Dr. v. Kühlmann beobachtete bezüglich der Zukunft Belgiens unverändertes, bezeichnendes Stillschweigen. Serbien und seinen südslawischen Nachbarn und Stammverwandten sowie Rumänien ihre natürlichen Grenzen zu geben, ist kein aggressiver Akt, sondern es wird damit nur die Schuld bezahlt, deren Begleichung die Gerechtigkeit längst erfordert hat, denn es gibt keine häßlichere Brutstätte des Krieges und seiner Ursachen, als das Vorhandensein abgetrennter unzufriedener Nationalitäten, die dadurch auf künstliche Weise von ihren Stammverwandten und ihrer rechtmäßigen Heimat abgeschnitten sind. Ich habe wiederholt gesagt und jeder verantwortliche Staatsmann hat es ausgesprochen, daß es niemals ein Teil unserer Politik war, Deutschland zu vernichten oder zu zerstückeln. Wir führen unseren Krieg gegen den preussischen Militarismus, gegen die sogenannte Machtpolitik, unter der die Schwachen kein Recht haben. Das Schlimmste, das der Welt widerfahren könnte, würde ein Friede sein, der nur ein Fikwerk ist, der aus Abmachungen besteht, die in sich selbst die Ursache künftiger Schwierigkeiten tragen, der den Nationen nur die Zeit zum Aufatmen geben würde, um dann noch einmal die Waffen zu ergreifen, und diesmal zum entscheidenden Kampfe.

Asquith beschrieb sodann seine Eindrücke auf dem Schlachtfelde von Ypern und sagte: Selbst nachdem ich diese erbarmungslosen Verwüstungen geschaut habe, sage ich entschlossen, ich ziehe eher vor, daß der Krieg bis zur endgültigen Entscheidung weitergeht, als daß er durch ein unvollständiges Kompromiß zu Ende gebracht werden soll; denn nur ein wahrhaftiger, dauernder Friede kann, wenn auch nicht eine Entschädigung, so doch eine Rechtfertigung für die Leiden und Opfer bieten. Wenn es sich um einen Kampf handelt, in dem es auf die Ausdauer ankommt, so brauchen wir Mut und Hoffnung nicht zu verlieren. Unsere Truppen leisten Großes. Es besteht nicht die leiseste Gefahr, daß man uns durch Hunger zur Unterwerfung zwingen könnte. Auch in der Luft, glaube ich, werden wir bald die vollständige Herrschaft über die Einfälle der feindlichen Flugzeuge erringen. Die Leistungen der Vereinigten Staaten werden mit jedem Monat größer. Wenn wir alles in Betracht ziehen, auch die zeitweise Lähmung Rußlands, so kann kein Zweifel sein, daß nicht nur das moralische, sondern auch das materielle Uebergewicht offensichtlich in zunehmendem Maße auf Seiten unserer Sache ist.

### Erklärungen Lloyd-Georges über ein Nachlassen der U-Boot-Gefahr.

#### Beforgnisse wegen der schlechten Welternnte.

London, 12. Oktober.

Das Reutersche Bureau meldet: In einer Ansprache an eine Abordnung verschiedener landwirtschaftlicher Körperschaften appellierte Premierminister Lloyd-George an die Farmer, daß sie in den nächsten Wochen alle Kraft einsetzten, um die Vorräte an Lebensmitteln in England zu vermehren. Ich, sagte er, appelliere nicht an Sie, weil ich irgendwelche Furcht wegen der U-Boote hätte. Anfang des Jahres war ich in diesem Punkte in großer Sorge. Wir haben es mit einem Feinde zu tun, der gefährlicher ist, wenn er unsichtbar ist. Denn wo wir den Deutschen begegnen, habe ich niemals gesehen, daß der Engländer sich vor ihm gefürchtet hätte. Wenn er aber außer Sicht ist, entweder in Pflanzschachteln oder unter den Wellen, kann er sehr gefährlich sein. Deshalb wußte ich nicht, in welchem Maße wir in der Lage sein würden, diesen sehr verräterischen, unsichtbaren Feind erfolgreich zu bekämpfen. Denn die See ist ein gewaltiges Gebiet, und ich war tatsächlich in Sorge, daß wir nicht imstande sein würden, ihn aufzuspüren. Infolge des Geschickes und des Mutes, die bei den Operationen an den Tag gelegt werden, kann ich endgültig erklären, daß die U-Boot-Gefahr sich schnell verringert.

Wenn man verfolgt, welche Nettoverluste wir im letzten Monate erlitten, sieht man, daß sie geringer sind als in einem beliebigen gleichlangen Zeitraum der jüngsten zwölf Monate. Ich rechne zu dieser Periode nicht allein die Zeit des unbeschränkten U-Boot-Krieges, in dem die Verluste sehr beträchtlich zugenommen haben, sondern auch die drei oder vier Monate, als die Deutschen unseren Handel noch nicht nach der neuen Methode anzugreifen begonnen hatten. Unsere Nettoverluste sind geringer gewesen als jemals seit September 1916. Ich fürchte daher in keiner Weise, daß es dem Feinde gelingen wird, diese Inseln durch die Tätigkeit der U-Boote auszuhungern. Es ist nicht dies, was mich in diesem Augenblicke besorgt macht. Unsere Besorgnis kommt mehr daher, daß der verfügbare Lebensmittelvorrat der Welt geringer ist.

Der Ursachen sind viele. Die französische Kornproduktion ist erheblich geringer. Dasselbe ist in Italien der Fall. Wenn ein großer Teil der Ackerbau betreibenden Bevölkerung an der Front ist, so muß die Bestellung